

jähe Erschrecken und das unvermutete Erwachen, die professionelle Beobachtung und der plötzliche Gefühlsausbruch, die erzwungene Großzügigkeit der Reichen und die Bewirtung der Ärmsten, die Mehrdeutigkeit des Flirts und die Eindeutigkeit der Gottesnamen, die Schwierigkeit, in Trance zu geraten, und die Schwierigkeit, aus ihr wieder herauszukommen, die ohrenbetäubende Musik und das leise Wimmern, die leuchtenden Augen und der stiere Blick, die Gnadenzeichen und die Hoffnung dessen, der die Hilflosigkeit zum Spektakel macht, die alles überstrahlende Schönheit der Bewegungen, das ungelenke Sich-am-Boden-Wälzen und die virtuose Balletteinlage, das Blut, die Trance und die Kamera, mit Leuten, von denen es schon nach wenigen Stunden schien, als hätte man sie sein ganzes Leben lang gekannt, ein Fest wie ein Dorf, ein Dorf wie für immer, bis die Hauptdämonin erschien, alle Lichter zerschlug und sich an ihr grausliches Werk machte und wir aus der Finsternis entlassen wurden, als der Morgen anbrach und wir uns unvermutet auf der Straße wiederfanden, leicht betäubt, aber befreit und mit einem salzigen Geschmack im Mund, unter den Laternen und im tastenden Tageslicht, mit wütenden Blicken konfrontiert, mit frommen, mit gedämpften, mit unverhohlen begierigen. Es war eine Nacht in Meknes, und eines Tages wird es einen Film von Anja Dreschke geben, in dem das alles zu sehen ist und noch viel mehr, die eine Nacht und die vielen Nächte, in denen Martin Zillinger die Hamadsa und die Aissawa von Meknes besuchte, bis auch der Feldforscher tanzen musste zum Rhythmus der *Lalla Malika*, zum Geist der Koketterie, der ihm von den Einheimischen als Pflichttanz zgedacht war, als Hahn im Korb inmitten einer Schar schäkernder Frauen und in Anerkennung seiner heiligen Keuschheit, die Komödie kurz vor der schwarzen Nacht der gelöschten Lichter und der gellenden Schreie von *Aisba Quandisha*, und nachdem die Tochter unserer Gastgeberin in einen wilden Tanzanfall geraten war, der einem unablässigen Headbanging glich, mit kreisendem Körper und wild geschwungenen

Haaren vor den Musikern kauern, wo Trommeln und Oboen ihren unwiderstehlichen Sog entfalten und die Obertonreihen einem den Kopf verdrehen, bis sie aus der Trance, wenn es denn eine war, mit dem unvergesslichen deutschen Fluch «SCH...!» erwachte, und auch deshalb auf Deutsch, um die Schwelle des Tagesbewusstseins zu markieren, den Wunsch, zurückkehren zu dürfen, nach Deutschland, wo sie aufgewachsen war, der in Erfüllung gehen sollte, in diesem Augenblick hingegen als ein Ausbruchversuch ins Unbekannte erschien, der uns durch seine Heftigkeit erschreckte und ihre Mutter unbeeindruckt ließ, die unbeirrt sitzen geblieben war und durch ihre Seelenruhe unsere Zweifel und unser schlechtes Gewissen, dass wir ihre Tochter dem Sog der Dämonen ausgesetzt hatten, mit der ganzen Erfahrung einer Frau aus der Altstadt, die das alles schon hunderte Male in ihrer Kindheit erlebt hatte, zerstreute. ERHARD SCHÜTTPELZ

U

U

ÜBERSICHT

↪ vgl. Tafel I (S. 145–147)

Im Sommer 2022 versuchten wir, über Infrastrukturen zu schreiben und merkten, dass wir mittendrin waren. Die Übersicht – wenn wir sie denn je hatten – ging uns aus (und ab, wie man in Österreich sagt). Statt Übersicht: Ansichten. Und Ansichtskarten. Ansichtskarten von Infrastrukturen, die immer schon mitschrieben.

MAREN MAYER-SCHWIEGER
VANESSA GRAF